

Schwarzgelb und Schwarzweißrot.

Österreichische Betrachtungen.

Wien, im August.

Riesenhaftes ist in den letzten drei Monaten vor unser aller Augen geschehen. Während die Russen bis an die Grenzen Litauens und Böhmiens zurückgeworfen sind, und Mitteleuropa dadurch in einer Lage ist, wie nie zuvor, erinnert man sich mit ironischem Behagen, wie oft in den letzten dreißig Jahren die österreichisch-ungarische Monarchie von eifrigen Schreibtisch-Politikern geteilt wurde, regelrecht zerschnitten wurde, wie ein gut zubereitetes Beefsteak à la Meyer. Der bekam den Teil und der jenen —. Besonders groß waren in solchen Dingen die Franzosen. Aber auch bei uns gab es bekanntermaßen Politiker, die so folgerten: Dieses Österreich, das 1866 aus dem deutschen Bunde ausgeschieden ist, muß einmal zu uns zurückkehren; wir nehmen es dann wieder auf, natürlich mit seinen deutschen Bewohnern, die ja doch die Hauptsache sind — es sollen zwar außer den 12 Millionen Deutschen noch 20 Millionen Slawen, 10 Millionen Ungarn, mehrere Millionen Rumänen und andere in Österreich wohnen —, aber dies übrige, das geht uns nichts an. Das war eine häufige reichsdeutsche Denkart über Österreich. Daß sie Grundfehler enthält, wird hoffentlich dem deutschen Leser aus den folgenden Zeilen klar werden. In einer Zeit, wo das Zusammenwirken von Deutschland und Österreich solch unerhörte Erfolge zuwege gebracht hat, wo beide Staaten hoffentlich auf Jahrzehnte verbrüderert bleiben, da ist eine der wichtigsten Angelegenheiten, daß in dem Verhältnis zwischen beiden Staaten volles gegenseitiges Verständnis herrscht. Dazu ist aber wieder eine Vorbedingung, daß der Reichsdeutsche sich immer und immer wieder und bei jeder Gelegenheit vor Augen hält, daß Österreich heute kein deutscher Staat ist und keiner sein kann.

Was ist aber Österreich? Der österreichische Staatsbegriff ist sowohl für ganz Europa wie für den Reichsdeutschen besonders eine schwer aufzutragende Last. Weil er so gänzlich verschieden ist vom deutschen Staatsbegriff. Daß die Franzosen ihn nicht verstehen und darum bei jeder Gelegenheit von dem Zerfall Österreichs fabeln, ist kein Wunder. Unkenntnis des Auslandes ist das unveräußerliche Geburtsrecht jedes Franzosen. Aber auch der Reichsdeutsche blieb, wie in so vielen politischen Dingen, an der Schablone von 1866 und 1870 haften. Und so blieb, wenn Deutsche über Österreich sprachen, Österreich teils ein stockkonservatives Land, teils ein „hoffnungslos zerrüttetes“ Land, teils ein von den Ungarn beherrschtes Land, teils ein „verlorenes deutsches Bruderland“. Worte nichts als Worte! Bei vielen aufrichtigen Liberalen bestand übrigens eine gewisse grundsätzliche Abneigung gegen alles Österreichische auf Grund antikirchlicher Meinungen und auf Grund alter Geschichten, die zwei Menschenalter zurückliegen, und diese Abneigung besteht noch. Dabei vergißt man nur, daß Österreich auch seine liberalen Epochen gehabt hat. Unter Joseph II. galt es für liberaler als das damalige Preußen, wie es im Jahre 1809 für patriotisch-deutscher galt als Preußen. Solche Sachen sind leicht oergessen. Die Einheit Deutschlands mußte vor 50 Jahren gegen den Willen des damaligen Österreichs durchgesetzt werden, das wirkt immer noch in unsern Urteilen nach. Andererseits behandeln die Ausländer, besonders wieder die Franzosen, im heutigen Weltkriege Österreich, dem sie in ihrer Presse kaum eine selbständige Betrachtung widmen, ganz als deutsches Anhängsel, worüber sich Presse und Publikum in Österreich, wie man sich denken kann, manchmal recht ärgern. Es muß also doch wohl etwas Sphinxartiges in diesem Staate liegen, daß es so schwer ist, sein wirkliches Wesen zu enträtseln.

Die Sache ist eben immer die, daß Österreich unter all den großen Staaten Europas der einzige ist, der kein Nationalstaat ist. Nicht nur das; es strebt einen solchen auch gar nicht an, es ist die bewußte Verneinung des Nationalstaates. Unter vielen Schwierigkeiten, die nie ganz aufhören, ist hier die Form eines großen Föderativ-Staates geschaffen, der zugleich ein kriegerischer Staat sein muß, wegen der beständigen Bedrohung seiner Grenzen. Das versteht das Ausland schon gar nicht. Föderativ-Staaten haben wir zwar in der Gegenwart, aber keiner von ihnen ist eine große Militärlandmacht. Das gibt auch dem Österreicher selbst als Staatsbürger etwas ganz Besonderes, das man sofort herausmerkt. Sein Staatsgefühl ist anders als das des Reichsdeutschen, einerseits schärfer und wachamer, andererseits enger und kleinstaatlicher. Während man hier niemals das Gefühl haben kann, in politischen Dingen so aus dem Vollen schöpfen zu können wie der Reichsdeutsche, während die Monarchie gar keine Kolonien hat und in ihren Überseebeziehungen unwillkürlich zum Anschluß an deutsche Verhältnisse gezwungen ist, ist das politische Interesse in den einzelnen Kronländern viel reger als bei uns, ja stellenweise hat

kein Land Europas in den letzten Jahrzehnten einen so revolutionären Eindruck gemacht wie Österreich. Man denke nur an die Baden-Zeit! Revolution ist aber immer ein Zeichen von Jugend; wer nichts will und keine politischen Wünsche mehr hat, bleibt Hofrat und kauft sich Staatsanleihe. Österreich ist in Wahrheit ein junges Land, das nur einen alten Namen hat. Wäre es ein Nationalstaat, so würden alle seine innern Reformen im einheitlichen Landesparlament ausgefochten werden. So geht das aber nicht; die Reibungsflächen sind größer, der Spielraum weiter, die Rassen, die sich zanken, sind jünger, leidenschaftlicher und naiver. Das (interessierte!) Ausland glaubt bei diesen Zankereien dann immer gleich an Zerrüttung und Abtrennung. Aber ihr irrt euch gründlich! Ein Land, das vier Jahre, nachdem es von Napoleon auf die Hälfte seines Umfangs verkleinert war, sich erhob und alles Verlorene wieder zurückgewann, hat in sich ein inneres Naturgesetz des Zusammenhaltens, das alle seine Teile immer wieder wie von selbst zusammenschweißt. Und wahrlich! unter Österreichs Gegnern ist heute kein Napoleon.

Uns geht hier das rein Menschliche an. Auseinandersetzungen über das österreichische Verfassungsleben selbst überlassen wir den Politikern und den Juristen. Was der Reichsdeutsche immer wieder zu gern vergißt, ist, daß der österreichische Staat mit andern Menschen zu tun hat als wir in Deutschland. Der Staat ist schließlich ein Begriff, manchmal ein Verbrechen (wie in Rußland) oder ein Handelsgeschäft (wie in England), aber auf die lebendigen Menschen kommt's immer an. Das meiste, was dem österreichischen Staatswesen Verwickeltes, Eigentümliches anhaftet, erklärt sich mit einem Wort: der Osten! Österreich ist das Land, das unablässig eine riesige Erziehungsarbeit im europäischen Osten verrichten muß. Haben wir uns in den gebildeten, reinlichen, hygienischen Städten Reichsdeutschlands immer klar gemacht, was das heißt? Zwischen Osten und Westen in ganz Europa gähnt eine Kluft, die sich auf jede Einzelheit des Lebens erstreckt. Der eine weiß nichts vom andern, steht ihm meilenweit fern in Erziehung, Lebensgewohnheit, Ansichten. Wenn sie sich begegnen, starren sie sich an wie zwei unbekannte Brüder, der eine vornehm, reich, gut gewaschen, gut angezogen, gebildet — der andere, der Osten, dürftig, arm, schmutzig. Dieser Osten hat denselben Lebensdrang, denselben guten Willen, denselben Verstand, oft mehr Ehrgeiz und Talente als wir im reichen Westen — aber wer erzieht ihn? Wollen wir das Rußland überlassen, der panslawistischen Woge, der großen Sturmflut, die sich unfehlbar über ganz Europa ergießen würde, wenn Österreich nicht wäre? Daß diese Erziehungsarbeit Österreichs keine Phrasen ist, mögen einige Zahlen beweisen, die der amtlichen Statistik entnommen sind. Bleiben wir bei den entlegenen und noch nicht lange erworbenen Provinzen. In Dalmatien, wo bei einer zu 97 Prozent süd-slawischen Bevölkerung im Jahre 1880 noch 87 Prozent Analphabeten waren, ist die Zahl dieser Analphabeten bis 1900 auf 73 Prozent gesunken. Bosnien, das mit seinen 35 Prozent Mohammedanern westlichen Einflüssen den stärksten Widerstand leistete, zählte schon 1905 8 Mittelschulen und 65 Fachschulen. In Galizien gab es im Jahre 1880 noch 77 Prozent des Lesens und Schreibens völlig Unkundige. Im Jahre 1900 war diese Zahl auf 63 Prozent heruntergegangen. Es ist also nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß Österreich den europäischen Südoften, soweit es ihn in die Hände bekommt, erst einmal im wörtlichsten Sinne waschen, desinfizieren, ihm die Haare kämmen und ihm das Abbeibringen muß. Woraus folgt, daß man an diesen Staat nicht mit den Voraussetzungen herantreten soll wie an die jahrhundertalten Nationalstaaten des Westens.